

## Hethitisch /r/ im Wortauslaut

ERICH NEU

Universität Bochum

0.1 In der hethitischen Sprache gibt es bekanntlich keine mit /r/ anlautenden Wörter<sup>1</sup>. Über das Verhalten von heth. /r/ im Wortauslaut finden sich in der Sekundärliteratur vereinzelte Hinweise und von H. Kronasser (EHS 68ff.) auch der Versuch einer Zusammenfassung<sup>2</sup>, doch konnte gerade bei älteren Arbeiten noch nicht die Textchronologie gebührende Berücksichtigung finden. Neben der Feststellung der Abfassungszeit eines Textes geht es dabei vornehmlich auch um das Alter einer Niederschrift, um die Frage nach Original und Abschrift<sup>3</sup>. Wegen solcher Detailfragen greifen wir hier noch einmal die Problematik um das auslautende /r/ im Hethitischen auf und versuchen, vom derzeitigen Forschungsstand ausgehend, in einer Art von kritischer Gesamtschau das hierher gehörige Sprachmaterial zu sichten. Selbst wenn nicht alle diesbezüglichen Formen erfüllt sein mögen, bietet die große Anzahl der hier behandelten Wortformen hinreichende Grundlage für eine sachgemäße Beurteilung. Es geht dabei u.a. auch um die Beantwortung der Frage, ob das am Wortausgang gelegentlich nicht geschriebene und daher so möchte man vermuten wohl auch nicht gesprochene oder zumindest schwach artikulierte<sup>4</sup> [r] ein Alterskriterium darstellt oder nicht<sup>5</sup>. Letztlich handelt es sich bei der hier gewählten Thematik um ein genuin phonetisches Phänomen, worüber Aussagen allein aufgrund schriftlicher Texttradition nur mit Vorsicht und großer Zurückhaltung getroffen werden können.

<sup>1</sup> Vgl. P. Meriggi, Schizzo grammaticale dell'Anatolico (Atti della Accademia Nazionale dei Lincei, Memorie, Classe di Scienze morali, storiche e filologiche, Serie VIII, Vol. XXIV, Fasc. 3), 1980, 2701. Für diesbezügliche Materialuntersuchung hat J. Tischler (KZ 86, 1972, 267ff.) vorgelegt. Daß ich manches aus dieser Arbeit im Detail anders beurteile, braucht hier nicht erörtert zu werden. Die in dem Alalakh-Text Nr. 451 II 15 auftretende Graphie *ra-an ni is* ist nur als Schreiberlapsus für *a-a an ni i* zu verstehen (vgl. A. Kammenhuber, HW 249a).

<sup>2</sup> Bezüglich der von ihm zitierten Literatur, besonders auf A. Goetze, H. Pedersen, MS 30ff. hingewiesen.

<sup>3</sup> Zum Problem s. E. Neu, Ch. Rüster, F. Otten, 1973, 221ff. S. Heinhold-Krahmer, THeth 9, 1979, 1-62.

<sup>4</sup> Vgl. J. Friedrich, HJ 13 § 30b; P. Meriggi, a.a.O. 271 (§ 62).

<sup>5</sup> Vgl. A. Kammenhuber, Corolla linguistica, 1955, 99; MIO 3, 1955, 356; Verf., StBoT 6, 1968, 141; H. A. Hoffner, Jr., JNES 31, 1972, 35; H.-S. Schuster, Die hattisch-hethitischen Bilinguen I, 1974, 123; C. Watkins, HuJ 28ff.; H. Otten, VI. Souček, StBoT 8, 1969, 58; H. Eichner, MSS 27, 1970, 37 Anm. 20. Wenn C. Watkins (HuJ 28f. Anm. 19) bezüglich des gelegentlich fehlenden Schluß-r den nur allzu berechtigten Wunsch äußert: „Collections would be welcome in the light of current work on Hittite paleography“, so darf vielleicht die von mir hier vorgelegte, stark paläographisch orientierte Untersuchung als ein Beitrag in dieser Richtung gelten.

0.2 Vor allem sind es *r/n*-heteroklitische Stämme auf *-sar* und *-tar*, bei denen das für Nom.-Akkus. am Wortende etymologisch zu erwartende */r/* gelegentlich nicht geschrieben ist. Insgesamt sind davon offensichtlich nur solche Wortformen betroffen, die auf *[ar]* auslauten, während für auslautendes *[r]*, *[ir]* oder *[-ur]* Entsprechendes nicht zu beobachten ist<sup>6</sup>.

Im folgenden wollen wir zunächst das Überlieferungsbild der Substantive auf *-sa(r)* und *-ta(r)* darstellen, daran anschließend Belege von Substantiven auf *-ma(r)*, *-pa(r)* und *-qa(r)* besprechen<sup>7</sup>. Die Anordnung erfolgt jeweils alphabetisch. Auch werden mögliche Beziehungen zwischen dem hier behandelten Phänomen und der Entstehungsgeschichte einiger hethitischen Verbalformen aufgezeigt. Schließlich wird auch der Partikel *-qa(r)* wegen ihrer wechselhaften Auslautschreibung Aufmerksamkeit zuteil.

1. Bei den hethit. Nomina auf *-sar*, für die gelegentliches Fehlen von wortauslautender *r* in den Keilschrifttexten nachweisbar ist, handelt es sich im einzelnen um *hanna-sa(r)*, *hantessa(r)*, *hutr(i)essa(r)*, *ishessa(r)*, *ishuzzi(i)assa(r)*, *luessa(r)*, *pappassa(r)*, *sarhannissa(r)*, *yagessa(r)*; <sup>13</sup>ŠU.GI-*essa(r)*. Wie wir sehen werden, sind nicht alle Belege unumstritten (s. noch Konr.-Zusatz, Anm. 84).

1.1 Die Schreibung *ha-an-ne-ek-sa* (syntaktisch Akkusativobjekt) „Recht, Rechtssache“ findet sich gleich zweimal in KUB XXXI 11 + KUB XXXI 135 (Vs. 11<sup>1</sup> und 13<sup>1</sup>; J. Friedrich, HW 51), doch wird in demselben Text auch *ha-an-ne-ek-sar* geschrieben (Vs. 10<sup>1</sup>). Dieser Gebetstext (CTH 374.1) stellt zweifelsfrei eine mittelhethitische Niederschrift dar<sup>8</sup>.

Man wird *hannessa* zu *h* in Verbindung mit dem enklitischen Possessivpronomen *-set* vermuten dürfen: *ha-an-ne-ek-sa-se-et* KUB XII 63 + Vs. 33<sup>1</sup>, wo man zunächst grundsätzlich auch mit einer Assimilation *r + s* → *s* rechnen könnte, wenn sie auch außerhalb solcher Verbindungen (Substantiv auf *-ar* + Possessivpronomen) belegt wäre. Die Einfachschreibung des *-s-* stünde einer solchen Überlegung gewiß nicht

<sup>6</sup> Vgl. H. Kronasser, EHS 68. Die Auffassung H. Eichners (MSS 31, 1973, 75 mit Anm. 77 und 78; im Anschluß daran auch N. Oettinger, MSS 34, 1976, 144 Anm. 22), wonach auslautendes *-r* generell nach unbetontem Vokal geschwunden, bei den Heteroklitika jedoch meist analogisch restituirt worden sei, hat bezüglich des angeblich zentralen *r* Schwund, insofern wenig Wahrscheinlichkeit für sich, als sich H. Eichner außerhalb der Position *-ar* offenbar nur auf das Substantiv *peru* (Gen. *perunus* n.) berufen kann (mit „prophylaktischer Dissimilation“!), das jedoch wie z. B. *siu-s-sim-as* (c.) sehr wohl auch als *peru-ol-perun-as* (mit einer im Hethit. nicht ungewöhnlichen *n*-Erweiterung) verstanden werden kann. Angesichts der doch recht hohen Zahl von *r*-losen Schreibungen bei Nomina auf *-ar*, denen, entfällt man viel *peru*, wohl keine einzige gesicherte *r*-lose Graphie von Wortformen auf *-er*, *-ir*, *-ur* gegenübersteht, vermag ich mich H. Eichners Vermutungen nicht anzuschließen. In der vor ihm (Anm. 78) zitierten Werkzeugbezeichnung *karza* (KUB XI 2 Vs. 120<sup>1</sup> – KUB XI 2 Vs. 111<sup>1</sup>, IBoT II 96 Rs. V 7<sup>1</sup>; Niederschriften des 13. Jh. v. Chr.) sehe ich kein „prophylaktisch dissimiliertes“ *\*karzar*, sondern eher einen durch die neutrische Endung *-a* gekennzeichneten Kollektivbegriff (vgl. Nom.-Akk. *iskia* „Rücken“); vgl. A. Goetze, JCS 2, 1948, 233 (*n*-Stamm), ferner E. Laroche, RHA XXIII, 1965, 54. Den Beleg *kar-za-na-as* IBoT II 96 Rs. V 12<sup>1</sup> wird man syntaktisch als Dat.-Lok. Plural (kollektivisch!) aufzufassen haben.

<sup>7</sup> Dankbar erwähne ich die mir von Herrn Prof. H. Otten gebotene Möglichkeit, seine Sammlungen des Boğazköy-Archivs (Mainz) für meine Fragestellungen zu konsultieren.

<sup>8</sup> S. auch N. Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbums, 1979, 578; H. C. Melchert, Abtative and Instrumental in Hittite, Diss. Harvard University 1977 (maschinenschriftlich), 54, 75.

im Wege, da ein konsonantisches Assimilationsprodukt einfach und geminiert geschrieben werden kann (VLH 73). Auffallend ist immerhin, daß in der althethitischen Textgruppe aus StBoT 8 (= StBoT 25 Nr. 2–8), in der eine größere Anzahl von Assimilationsprozessen mit *s* als zweitem Konsonanten auftritt (s. StBoT 8, 57f.), eine Assimilation *r + s* → *s* nicht stattfindet<sup>9</sup>. Es gibt m. W. im hethit. Lexikon kein sicheres Beispiel für eine solche Lautentwicklung. Auch in *pa-r-pa-as-sa-an-ta* KUB XVII 10 II 29 (zu *pa-r-pa-as*; vgl. H. Otten, MVAG 43, 1, 1960, Anm. m) liegt wohl nur Verschreibung PA für PÁR (BAR) vor (s. 1. 1. 1. zu *happa*), und in *p[a] ap-as-ki-iz-zi* Bo 6694, 1<sup>1</sup> (nach einer alten Umschrift) schon wegen der gezeichneten Schreibung mit fehlerhafter Ausschluss eines Silbenzeichens (*-pa-* zu rechnen. Für *ar-sa-as-sa-n-ar* KBo XXIII 9 Vs. 1<sup>1</sup> 12<sup>1</sup> ist Zusammengehörigkeit mit *arsarsura* fraglich (H. Otten, a. a. O. 34 Anm. 12), und für *eshassi-* (J. Friedrich, HW 2, Erg. 9), das man offensichtlich zu *eshar* „Blut“ zu stellen hat, sei auf die Diskussion bei J. Tischler, HEG 115, verwiesen (s. auch unten 2.7 zu *pappessassan*). Durch die Einfachschreibung des dritten (*s*) in obigem *ha-an-ne-ek-sa-se-et* kann letztlich aber auch nicht *hannessa* erwiesen werden, da für Nomina, die auf *-a* auslauten, Einfach- und Doppelschreibung des *-s-* belegt ist, wie z. B. das Nebeneinander von *saknu-as* und *saknu-as-sa* „seine Augen“ (Leht<sup>10</sup>).

Nun ist im vorhin bemerkenswert, daß der Text KUB XII 63 + (CTH 412.3), in welchem *hannessaset* auftritt, zwar in paläographischer Hinsicht eine junge Niederschrift darstellt, im sprachlichen Bereich aber unverkennbar in die für alte Sprache aufweist (vgl. Verf. StB T 25, 1980, 23). Wenn wir den Befund in StBoT 8, wonach es in dieser althethit. Textgruppe keine Assimilation *r + s* gibt, auf das Althethitische verallgemeinern dürfen (und ich sehe bisher keine stichhaltigen Gegenargumente), wird man möglicherweise auch nicht in *hannessa et* das Produkt einer Assimilation sehen dürfen, so daß ich dazu neige, von einem nicht nur geschriebenen, sondern auch gesprochenen *[hannessa]* auszugehen, an das *[-set]* angetreten ist. Hinzu kommt, daß es auf althethit. Originaltafeln (außerhalb der Textgruppe aus StBoT 8) Belege für fehlendes *r* im absoluten Auslaut gerade bei Nomina auf *-sar* gibt (s. unten 1.9 und 1.10<sup>11</sup>).

1.2 In den Geburtsomen KBo XII 13 (CTH 536.1) Vs. II 2<sup>1</sup> begegnet die Form *ha-at-le-ek-sa-se-et*, ihre (d. h. mit Bezug auf die Mißgeburt) Öffnung, die Analyse bietet sich die gleiche Problematik wie bezüglich *hannessaset* (1.1) verdient festgehalten zu werden, daß dieser Omentext älteren Duktus ist und

<sup>9</sup> *hulalassan-et* des Anitta-Textes (StBoT 18, 1974, 138) entstammt einer jungen Abschrift. Nach H. Eichner (MSS 28, 1970, 18 Anm. 27) bleibt z. B. *var-s* erhalten; doch s. auch J. Tischler, HEG 115 (*\*eshar-ke-*).

<sup>10</sup> Vgl. *ša-ku-ya-š-et-ya* KUB XX 54 + Rs. 8 gegenüber *ša-ku-ya-as-še-a* KBo III 7 III 18, *ša-a-ku-ya-as-še-et* KUB XXIX 1 Vs. II 18. Anders gelagert sind die von H. Eichner besprochenen Beispiele zu hethit. *ssis* in: Lautgeschichte und Etymologie 1980, 161f.

<sup>11</sup> Belege für Nomina mit *-ar* im absoluten Auslaut (also ohne folgendes Possessivpronomen) sind in StBoT 8 zu spärlich, um die allgemeine Aussage (ibid. 58) daß „schwache Artikulation *-et* für die alte Zeit nicht zu behaupten“ sei, zu rechtfertigen. – Assimilation vollzieht sich im Sprachorgane (vgl. H. Kronasser, VLH 73), von daher wird es, wenn man von der Tendenz eines im absoluten Auslaut geführten *r* zu *h* (im Einzelfall (es sei denn, man analysiert gesprochene Sprache im Verlauf ihrer Artikulation) nicht feststellbar sein, in welchem Umfang ein noch *a* auslautendes *r* jeweils geschwächt war. Dies wird zudem von Sprecher zu Sprecher verschieden gewesen sein. Zu Assimilationsprozessen im allgemeinen s. N. Borzak, Einführung in die historische Linguistik, 1977, 86ff., 120.

auch vom sprachlich-„ortho“graphischen Bild her mittelhethitisches Alter haben dürfte (vgl. K. K. Riemscheider, StBoT 9, 1970, 60). Hingegen befindet sich *ha-at-te-eš-sar-se-et* in der junghethit. Niederschrift (wohl 13. Jh. v. Chr.) 1674/c Vs. II 6; in Z. 7 ist noch *te-eš-sar-se-et* erhalten.

1.3 Von *hatri(ess)ar* „Botschaft“ (J. Friedrich, HW 66), das im (junghethit.) Vokabular (KBo I 12) I 15, 16 *ha-at-ri-e-eš-sar* geschrieben wird, gibt es auch einen am Wortende *r*-losen Beleg: *ha-at-ri-e-eš-sa* (KBo III 21 (BoTU 6) II 8. Dieser hymnenartige Text, von H. G. Güterbock<sup>12</sup> „für ein Produkt hethitischer (oder allenfalls churitischer) Gelehrsamkeit“ gehalten, stellt mit seinen vielen „älteren“ Zeichenformen wohl eine (spät)mittelhethitische Niederschrift dar. Erwähnt seien hier auch die Verwendung der phonetisch geschriebenen (hethit.) Possessivpronomina oder die Lokativkontinuante *kiti* (< \**kirdi*) gegenüber sonst nach dem Wurzelsvokalismus der „schwachen“ Kasus ausgeglichenem *kant/di*<sup>13</sup>. Vielleicht hat die Schreibung *hatriessa* Eingang in diesen Text gefunden, weil man ihr höheres Alter zuschrieb und von daher diese Graphie gleichsam als eine „gelehrte“ Form empfand.

1.4 Von *ishussan* „Bindung“ (J. Friedrich, HW 311; A. Kammenhuber, MIO 2, 1954, 407) gibt es zwei mögliche Belege *ishussa: iš-he-eš-sa-mi-it ta* (KUB XXX 10 Vs. 7 „auch (-a) meine (-mit) Bindung“, *iš-he-eš-sa-aš-ši-it* (KBo XXI 22 Vs. 45 „seine (-sit) Bindung“). Zur Problematik, die hier auch die Frage nach der Entwicklung *r + m* → *m* unfällt, bezüglich der Fuge zwischen Substantiv und Possessivpronomen sei auf 1.1 (zu *hannessaset*) zurückverwiesen. Bei beiden Texten handelt es sich um mittelhethit. Niederschriften, so daß ich schon aufgrund des Belegalters von *ishussa* (nicht *ishessar*) ausgehen möchte. Fraglich bleibt der bruchstückhafte Beleg aus KUB XXXI 127 + II 17 (vgl. R. Labran, *Hymnes et prières hittites*, 1980, 97; A. Kammenhuber, MIO 2, 1954, 407).

1.5 Möglicherweise stellt auch *iš-hu-uz-zi-aš-sa* aus (wohl mittelhethit.) (KBo XVI 78 IV 11 ein im Auslaut *r*-loses Nomen auf *-sar* dar (Verbum *ishuzziā-* „umgürtet“)<sup>14</sup>. Da der Zeilenanfang weggebrochen ist, kennen wir nicht den unmittelbar folgenden Wortlaut. Insofern bleibt eine gewisse Unsicherheit in der Interpretation. Aber auch in der zweiten Tafel der Hethit. Gesetze begegnet in § 60\* *iš-hu-uz-zi-ja-aš-sa*. Der betreffende vollständig erhaltene Satz lautet: *iš-hu-uz-zi-ja-aš-sa U-L ku-isk-ki e-p-zi* (KBo VI 26 + II 19f.). Während J. Friedrich (HG 79) als Übersetzung vorschlug „Auch (-a) wird an den Gürtel (*ishuzziā* Genit. Sing.; HG 122) niemand greifen“, möchte I. Singer<sup>15</sup> übersetzen: „No one will hold onto her girdle“, indem er *ishuzziā* und *-ssa* als Direktivformen versteht<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> Kumarba, 1946, 109; dazu jetzt auch A. Kammenhuber, THeth 7 (1976, 17 Anm. 32, sowie früher MIO 2, 1954, 258.

<sup>13</sup> Vgl. Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Vorträge und Kleinere Schriften 23, [im folgenden abgekürzt als IBS V 23], 1980, 33 Anm. 71. Zur Textstelle s. auch A. Goetze, JCS 2, 1948, 149f.

<sup>14</sup> Vgl. in derselben Zeile das Partizip *iš-hu-uz-zi-an-za* (Nom. Sing. c.).

<sup>15</sup> The Hittite KILAM Festival I, Diss. Tel-Aviv University 1978 (maschinenschriftlich), 273f., 239.

<sup>16</sup> E. Lippert (Le langage hittite, 1964, 161, 305) folgt, wie fast immer, J. Friedrichs Bearbeitung und geht von *ishuzzi-* aus; vgl. schon E. Neufeld, The Hittite Laws, 1951, 48 mit Anm. 1. Bei mir sogar inoffiziell ein Nominalstamm *ishuzziā-* angesetzt.

Von der Valenz des Verbums *ep-* her, das die Person oder Sache, die jemand ergreift, m. W. nur im Akkusativ stehen haben kann, ist diese Interpretation wohl kaum möglich – dem widerspricht auch nicht E. Starkes Bestimmung von *ep-* als einem direktivischen Verbum (StBoT 23, 1977, 201), da ja dort das zweite, das indirekte Objekt gemeint ist. In *ishuzziāssa* der Gesetze möchte ich syntaktisch das direkte Objekt zu *ep-* und morphologisch eine Bildung auf *-sar* sehen, deren auslautendes *r* nicht geschrieben ist.

Die beiden vermeintlichen *r*-losen Belege *ishuzzi(āssa)* haben Anspruch auf höheres Alter, auch wenn der Gesetze-Text KBo VI 26 + kein zeitgenössisches Exemplar, also kein althethit. Original darstellt; von diesem liegen für den betreffenden Paragraphen nur unbedeutende Reste vor<sup>17</sup>.

1.6 Das Nebeneinander von <sup>18</sup>GISERIN „Zeder“ und *lu-u-e-eš-sar* (J. Friedrich, HW 3, Erg. 2: f) in KBo XXIII 34 Rs. IV 6<sup>18</sup> berechtigt, die in anderen Texten zusammen mit <sup>19</sup>GISERIN auftretende Wortform *lu-u-e-eš-sa* (KBo XXIII 42 Vs. I 11, KBo XXIII 44 Vs. I 8<sup>19</sup>, KUB XXXII 19a + I 9, II 14, III 32<sup>20</sup>) als eine *r*-lose Variante zu *lussa* anzusehen. Vier der mir bekannten fünf Belege von *lussa* treten in recht stereotypem Kontext auf: <sup>21</sup>GISERIN-*ja-ak m lu-u-e-eš-sa u-a-a* KUB XXXII 19a + I 9, II 14f., KBo XXIII 44 Vs. I 8; <sup>22</sup>GISERIN-*a-as sa m lu-u-e-eš-sa da a* KUB XXXII 19a + III 32<sup>23</sup>. Lediglich *lussa* aus KBo XVI 78 II 42 Vs. I 11 scheint, ähnlich wie *lussar* aus KBo XXIII 34 Rs. IV 6<sup>24</sup>, in einer Art Aufzählung zu stehen. Sämtliche Texte mit *lussa* gehören der hethitisch-hurritischen Kultschicht an, wobei KUB XXXII 19a + (CTH 701; mit KBo XXI 33) wohl als eine mittelhethit. Niederschrift zu kennzeichnen ist<sup>25</sup>, während (KBo XXIII 42) und (I) jüngeren Alters sind, wobei sich für (KBo XXIII 44) (s. Kolophon) durch den Schreibnamen *ṽYa-na an-za* und den des (Hauptschreibers) *Anuanza* Festlegung auf das 13. Jh. v. Chr. ergibt (vgl. E. Laroche, ArchOr 17, 2, 1919, 12).

1.7 Das Substantiv *papressa* „Umkleidung“ (J. Friedrich, HW 2, Erg. 19) dürfte in dem Wortkomplex *pa-ap-ri-eš-sa a-sa-as* (KUP XI 7 Vs. I 3; CTH 732.2 C) vorliegen (vgl. H. Otten, TR 111; der *ri-* im Auslaut *r*-loses *pa-ressa* – *sa-as* am verstanden werden kann, falls nicht Assimilation (*pa-ressa* + *-sa-as* = *pa-ressa-sa-as*; s. oben 1.1) vorliegt und fallweise *ri-* (Partizip) + *-sa-as* zu analysieren ist (vgl. das seltene Partizip *papressa* in der gleichen Textgruppe in KUB XVIII 82 Vs. 112; CTH 732.1 B). Nach H. G. Güterbock, JCS 10, 34 Anm. 11) weisen (KUB XI 7) Bo 89) angeht, die Form und Inhalt auf eine verhältnismäßig frühe Zeit<sup>26</sup>. In paläographischer Hinsicht handelt es sich bei diesem Text um eine Niederschrift jedoch erst des 13. Jh. v. Chr.<sup>27</sup>

<sup>17</sup> Vgl. H. Güterbock, JCS 16 (1962, 20.

<sup>18</sup> Vor *lussa* glaubt man noch Spuren des Determinatives *lu-* zu erkennen.

<sup>19</sup> Mit der hethitischen Schreibung *lussa* ist diese Wortbildung sicher wohl noch nie (Korr.-Zusatz: zu *lussa*) s. jetzt auch CTH 3 (1980, 73f.).

<sup>20</sup> Beachte insbesondere das Keilschriftzeichen UZ (mit einem gebrochenen *u*) – gerechnet vorerst StBoT 20, Nr. 27f., Spalte VI, vgl. KBo XXV 9 Vs. I 4) sowie *lu-u-e-eš-sa* (Z. 11). Die Aussege zu UZ verlangt noch Absicherung an einem größeren Textkorpus.

<sup>21</sup> Fraglich bleibt die Analyse von *pa-ap-ri-eš-sa-za-an* (Bo 3917<sup>28</sup>) (aus Fotokollationiert; junghethit. Niederschrift), worin schwerlich ein Ablativ erhalten sein kann, da dieser *papressaz* lauten sollte. Etwa *papressa(r) + -zi(a) + -sa-as*!

1.8 In morphologischer Hinsicht schwierig zu beurteilen bleibt zweimaliges *sar-la-mi-is-sa* „Erhabenheit, exaltation“ (KUB XV 34 II 21; CTH 483)<sup>22</sup>, das J. Friedrich (HW 186) zunächst im Anschluß an E. H. Sturtevant (s. Supplement to a Hittite Glossary, 1939, 38) und L. Zuntz (Seongiri, 1937, 63) als *s*-Stamm angesetz (t<sup>23</sup>, dann aber (HW 2, Erg. 22) unter Bezugnahme auf E. Laroche (a. a. O. 297 Anm. 3; vgl. DLL 86) zu einem bisher nicht bezeugten Nom.-Akkus. *\*sarlamissar* gestell hat (mit Fehlen des auslautenden *-r*), worin ihm V. Haas—G. Wilhelm (Hittite-Lexikon Studien I, 1974, 283) gefolgt sind. In nächster Umgebung von *sar-la-mi-is-sa* wie auch sonst innerhalb dieses Textes gibt es eine größere Anzahl von Nomina auf *-tar*, *-yar*, *-mar*, in deren Wortausgang *-r* jedoch geschrieben ist. Durch die *huv.* Basis *sarlamī*<sup>24</sup> könnten dem Schreiber/Verfasser? unbewußte Anklänge an *huv.* Neutra-Ausgänge auf *-issa* (Stammangang *-is* + Endung) die Auslassung des *-r* bewirkt haben. Oder sollte *sarlamissa* doch wie andere hier besprochene Nomina auf *-sar* oder *-tar*, deren auslautendes *-r* in den Texten gelegentlich fehlt, einer älteren Vorlage entstammen? So erwägt H. C. Melchert (a. a. O. 118) für KUB XV 34 gar mittelhethit. Niederschrift und hat auch einige bemerkenswerte sprachliche Altertümlichkeiten dieser Textgruppe zusammengestellt. Vielleicht hält man wegen der Unsicherheit in der morphologischen Analyse das Substantiv *sarlamissa* vorerst besser heraus aus der Diskussion um die in dieser Studie behandelte Problematik. Ähnlich unsicher bleibt vorerst *duddumissa(r)*, s. A. M. Rizzi Mellini, *Studia Mediterranea* 1/2, 1979 [1980], 546.

1.9 Der m.W. bisher einzige Beleg von *r*-losem *NINDA<sup>25</sup>uagessa* (statt sehr zahlreich bezeugtem *NINDA<sup>25</sup>uagessar* „Bissen, Happen“; J. Friedrich, HW 212) findet sich in dem althethit. Ritualfragment KBo XVII 30 (= StBoT 25 Nr. 72) Rs. III 7<sup>25</sup>.

1.10 Ebenfalls in einem althethit. Original (Duktustyp D) tritt *r*-loses *LUŠU.GI-essa* „Greisenalter“ (für *LUŠU.GI-essar*) auf (KBo XXI 1 Vs. 6). So jedenfalls wird man diese Wortform aufzufassen haben, wenn man der überzeugenden

<sup>22</sup> Zur inhaltlichen Interpretation s. über die unter CTH 483 zitierte Literatur hinaus auch F. Laroche, *IsFriedrich*, 1959, 292.

<sup>23</sup> Der Duktus *DINGIRMEŠ-as sarlamissa antuhsas sarla[m]issa* legt eine Analyse mit *-a* ... *ow* ... *ell* ... als auch“ und somit einen *s*-Stamm *sarlamis*- nahe. In Ergänzung zu meinen Ausführungen in IBS V 23, 1980, 41 ff., erwäge ich jetzt für *tunnak(k)is*- und *haddu<sup>25</sup>* ehemalige *s*-Stämme eventuell *huv.* oder *huv.* oder *huv.* Herkunft, die durch das Morphem *-sar* ihre Hethitisierung erfahren; vgl. *huv.* *GISkuppis*- (DLL 57) gegenüber hethit. *GISkuppissar*. Daher wird man vielleicht auch in KUB XXX 29 Vs. 2 mit *[GISkupp]is* rechnen dürfen und (trotz *GISkuppisni*, *GISkuppissas* ibid. 3, 6) nicht zu *[GISkupp]is(sar)* ergänzen müssen (zur Datierung des Textes s. G. M. Beckman, *Hittite Birth Rituals*, Diss. Yale University 1977, 22). Schon im Althethit. begegnet die Komplementierung *GIS(GIR.GUB is* StBoT 25 Nr. 26 Vs. 1 19' (vgl. Nr. 65 Vs. 1 4' mit Anm. 451); zu *huv.* *GISkuppis*- = *GIS(GIR.GUB* vgl. F. Laroche, DLL 57. Hingegen doch wohl fehlerhaftes *huittes* in KUB XXVII 67 III 25 (gegenüber *huittes* ibid. I 19, II 20; A. Kammenhuber, MIO 2, 1954, 407). Daß das aus althethit. Überlieferung stammende *tunnak(k)is*- bereits *huv.* oder *huv.* Provenienz sein soll, braucht uns angesichts der Tatsache, daß wir inzwischen *huv.* schon auf althethit. Originaltafeln antreffen, nicht zu verwundern (vgl. Verf., StBoT 25, 1980, 118 f.; auf S. 119, 11. Zeile, lies statt Nr. 53: Nr. 51).

<sup>24</sup> Ein *huv.* Merkmal enthält auch das in diesem Text auftretende Verb *laksatni<sup>25</sup>*- (*-tn*); vgl. J. Friedrich, HW 205; 2. Erg. 23; 3. Erg. 30.

<sup>25</sup> Duktustyp II; dazu ausführlicher Verf., StBoT 25, 1980, XV.

Interpretation H. Ottens (StBoT 17, 1973, 27) und im Anschluß daran A. Archis (Florilegium Anatolicum 1979, 45 f. 47) folgt.

2. Wenden wir uns nun der zweiten großen Gruppe von Substantiven auf *-ar* zu, deren auslautendes *-r* gelegentlich nicht geschrieben ist, nämlich den Substantiven auf *-tar*: *alyanzata(r)*, *hattata(r)*, *ijata(r)*, *ispata(r)*, *kusduyata(r)*, *miyata(r)*, *paprata(r)*, *pallijata(r)*, *samanata(r)*, *tamata(r)*; SIG<sup>7</sup>, SIG<sup>7</sup>-*ta(r)*.

2.1 Die Graphie *al-ya-an-za-ta* (*alyanzatar* „Zauber, Bohexung“, J. Friedrich—A. Kammenhuber, HW<sup>2</sup> 64 f.) begegnet zunächst mehrfach in dem Reinigungsritual KUB XXIV 9 I 1 (CTH 402; Theth 2, 1972, 95<sup>26</sup>). In paläographischer Hinsicht handelt es sich bei diesem Arzawa-Ritual zwar um eine Niederschrift wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jh. v. Chr., doch dürfte kein Zweifel bestehen, daß der Archetypus der Textgruppe (CTH 402 in der mittelhethit. Sprachperiode zu stehen ist (Verf. IF 79, 1974, 269). Gerade die Häufung der *alyanzata*-Schreibungen in KUB XXIV 9 I 1 spricht nicht für Neuerung durch den hethit. Kopisten, sondern eher für Übernahme aus der sprachlich älteren Vorlage. Wenn hingegen das mittelhethit. Exemplar (KBo XXI 8) in Theth 2 als Exemplar I verwendet) einmal die *r*-haltige Form *al-ya-an-za-a-ta* zeigt (Rs. III 15', neben *hu-ul-l-a-tar*) fügt sich dieser Sachverhalt in unser bisheriges Bild von im Auslaut wechselhaften Graphien der Substantive auf *-ar*. So schreibt z. B. Exemplar E (junge Niederschrift) wiederum *al-ya-an-za-ta*.

Das Ritualfragment KBo XIII 157, in welchem gleichfalls *al-ya-an-za-ta* (2') auftritt, kann wegen der wenigen kurzen Zeilenreste nicht sicher datiert werden. Zweimal findet sich darin die „jüngere“ Zeichenform von AL<sup>27</sup>, die schon in mittelhethitischen Texten nachweisbar ist (vgl. KBo XV 10 I 33, I 27; Theth 9, 1979, 100).

2.2 Von *hattatar* „Weisheit, Verstand“ (J. Friedrich, HW 65) überliefert das mittelhethit. Kantuzili-Gebet (KUB XXX 10 Vs. 11') die *r*-lose Form *hatta* (Sine I). Die Graphie *ha ad da da* bietet hingegen das Beschwörungsritual KUB XXXIX 10 (HW; falls nicht *ha-ad-da ad da* vorliegt), das in paläographischer Hinsicht eine Niederschrift des 13. Jh. v. Chr. sein dürfte, sprachlich jedoch, soweit nicht durch den Abschreiber „Modernisten“ in den Text geraten sind, höheres, d. h. noch mittelhethit. Alter beanspruchen darf. Verwiesen sei hier vor allem auf den Direktiv *happara* II 7' und die Verbalform *pár-ši-i e-z-zí* II 11'. Zudem klingt die Nennung der Unterirdischen an die von H. Otten in ZA 54, 1961, 144 ff., bearbeitete Beschwörung an (vgl. ibid. 146), deren ältestes Exemplar wir beschränken uns hierbei auf die drei besser erhaltenen Niederschriften — immerhin in den Anfang des 14. Jh. v. Chr. datiert werden kann (s. F. S. Otten, 1973, 242) — was

<sup>26</sup> Auch in 1.3' ist *alyanzata* bezeugt (mit 1.1. Jalal Post, Theth 2, 1972, 26). Die *iz-hap-nu ya an da al-ya-an-za-ta da as ki* ...

<sup>27</sup> Die Ausg. 1. Hoffmanns (Theth 9, 1979, 99, 108), wonach „jüngeres“ AL (ibid. S. 98 sub „al“; Zeichenform a) schon in althethit. KBo XVII 1 geschrieben sein soll, ist, wie eine erneute Kollation am Original (durch H. Otten, Chr. Rüster und Verf.) im Sommer 1980 ergeben hat, so nicht haltbar. Zwar glaubt man bei mehreren (sogenannten „älteren“) AL-Zeichen dieses „älteren“ noch einen zusätzlichen Griffelindruck in Form eines winzigen schrägen Keils sehen, der mit dem Kopf des ersten Schreibstriches zusammen- bzw. ineinanderläuft. Es handelt es sich bei dieser besonderen Zeichenform nicht um eine der von I. Hoffmann (a. a. O. 98) in der Spalte „neuer Zeichen“ notierten Varianten von AL und damit auch um ein „jüngeres“ AL gemäß der so bezeichneten Formen in StBoT 20 und 21. Vgl. ah. *ra* = AL-di KBo XXV 121 I 10'.

hinsichtlich unserer Aussage zum Hukkana-Vertrag (KZ 93 1979, 64ff.) noch mittelhethit. Alter bedeutet.

Bezüglich der Verbindungen von *hattata(r)* mit enklitischen Possessivpronomina verdient zunächst Erwähnung der Beleg *ha-at-ta-ta-šum-mi-it* aus dem Gebetstext KUB XXIV 4 + Vs. 8' (CTH 376), für den O. Carruba mit einer mittelhethit. Vorlage rechnet; in dem dazu jüngeren Gebetsexemplar KUB XXIV 3 + II 18 steht an der gleichen Textstelle *ha-at-ta-tar-šum-mi-it*<sup>28</sup>. Auch in KUB XXX 13, desgleichen zu CTH 376 gehörig, findet sich ebenfalls *ha-at-ta-tar-šum-mi-it* (II 10).

Wenn wir mit J. Friedrich (HW 65) et al. in *ha-at-ta-a-da-mi-it-ta* aus HAB (=BoTU 8) II 56 (vgl. *ha-at-ta(-da)-me-it-ta* ibid. III 58; s.) trotz HAB S. 179 oben) *r*-loses *hattata* zu sehen haben, hätten wir damit für den Wortausgang *-ta* zwar keinen Beleg aus einem althethit. Original, aber doch immerhin aus einem (paläographisch jungen) Text, dessen Vorlage ohne jeden Zweifel in die althethit. Periode gehört und bereits die *r*-lose Graphie (dann vielleicht eher *hattata*) enthalten haben könnte, zumal, wie wir 1.9 und 1.10 sahen, das Fehlen von *a* lauter dem *r* zumindest bei Substantiven auf *-sar* schon auf althethit. Originalität hinweist.

2.3.1 Verhältnismäßig zahlreich sind die *r*-losen Schreibungen bei dem Substantiv *ijatar*, das C. Watkins (Hul 282) überzeugend zu <sup>(10)</sup>*ijant-* gestellt und als „moveable wealth > livestock on the hoof“ gedeutet hat<sup>29</sup>. In diesem Zusammenhang behandelt er auch das Auftreten von *ijata* im „Merchant epic“, dessen Archetypus er für Althethitisch hält (Hul 280)<sup>30</sup>. Auch für H. A. Hoffner Jr. (JNES 31, 1972, 35, in Ergänzung zu JCS 22, 1968, 34ff., 38) sind einige Wortformen dieses Textes altertümlich („archaic“), wozu er u. a. *ijata* und das später (s. 2.10) von uns abzuhandelnde *tan-ta* stellt. Es heißt dann weiter: „... the dating of KBo XII 12 and duplicate is still uncertain, although more evidence is now before us. I am inclined to date the text in the last portion of the Middle Hittite period or perhaps in the reign of Šuppiliuma I“.

Die *r*-losen Graphien *i-ja-da* und *i-ja-a-ta* finden sich auch in der auf einer alten Textvorlage basierenden jungen Niederschrift KUB XII 63 Rs. 16, 29 des „Ritual de Zuwi“ (CTH 412; zur Datierung s. schon oben 1.1)<sup>31</sup>.

2.3.2 Zu der auf den Fragmenten KUB XLVIII 3 (Bo 4236; *ta-me-e-ta* 7') und KUB XLVIII 6 (Bo 4787; *i-ja-ta* 6')<sup>32</sup> beruhenden Aussage H.-S. Schusters (a. a. O. 123), wonach der „Ausfall des schließenden *-r* ... bereits altheth. vorhanden“ sei, muß angemerkt werden, daß es sich bei den genannten Texten keineswegs um althethit. Originale handelt. Für KUB XLVIII 6 sagt er dies selbst (a. a. O. 63 „... ist in die Großreichszeit zu datieren“), bezüglich KUB XLVIII 3

<sup>28</sup> Zur Datierung von KUB XXIV 3 + und KUB XXIV 4 + s. StBoT 21, 1975, 3ff.; vgl. S. H. in bold italics, THeth 9, 1979, 40.

<sup>29</sup> Vgl. zu diesem Zusammenhang auch: LI-IM UDUMMA *i-ja-ta* LI-IM Bo 2727 14 „taus-ta-ta-ta (als) beweglicher Besitz, tausend ...“

<sup>30</sup> Auch in seiner jüngsten Stellungnahme (in: E. Neu, ed., Gedenschrift II, Kronasser, 1982) zählt er diese Textgruppe unter „Old Hittite Compositions“ an.

<sup>31</sup> In der wohl auf einen althethit. Archetypus zurückgehenden Niederschrift KUB XLIII 60 ist *i-ja-ta-mi-it* (Vs. 11) geschrieben. C. Watkins (Gedenkschrift H. Kronasser, 1932) zählt diesen Text zu den „Old Hittite compositions“.

<sup>32</sup> Auch im Duplikat KUB II 2 III 28 ist *i-ja-ta* geschrieben (s. H.-S. Schuster, a. a. O. 73). Zu dem Fragment KUB XLVIII 6 auch C. Watkins, Hul 281.

gilt aber, wie ich mich am Foto Labé überzeugen können, das gleiche<sup>33</sup>. Auch hat H. Berman a. s. Editor der Bruchstücke in der Inhaltsübersicht von KUB XLVIII nicht, wie z. B. für Nr. 54, alten Duktus bezüglich Nr. 3 vermerkt. Das schließt natürlich nicht aus (s. auch H.-S. Schuster, a. a. O. 63), daß beide (!) Fragmente in den *r*-losen Schreibungen *ijata* und *taneta* althethit. „Ortho“graphie „konserviert“ haben<sup>34</sup>, wie sich auch in den jungen Niederschriften (13. Jh. v. Chr.) KUB IV 4 (Vs. 14') und KUB IV 5 + KBo XII 73 (Vs. 13, 16; beide Texte zu CTH 314 gehörig) in den *r*-losen Formen *i-ja-da dam-me-da* bzw. *i-ja-da dam-me-e-da* 1. *i-ja-ta-ta-ia* (KBo XII 73, 3'; mit *-ia* „und“) ältere Schreibungen fortsetzen können<sup>35</sup>.

Auch in der jungen (wohl 13. Jh. v. Chr.) Omen-Niederschrift KUB VII 32 (Vs. III 3 ist *r*-loses *i-ja-ta ta-mi-e-ta* geschrieben, man beachte in diesem Text aber auch die älter anmutenden Graphien *ti i-e-e(z-z)* II 1' und *ki-i ša* III 3, wie überhaupt eine Vielzahl hethitischer Omen-Texte ihre Übersetzung nach babylonischen Vorlagen bereits in mittelhethit. Zeit erfahren hat. Aus dieser Periode haben, wie es scheint, in stereotyper Verwendung gewisse Schreib- und Sprachformen auch in jüngere Übersetzungen der gleichen Gattung Eingang gefunden<sup>36</sup>.

2.4 Von dem Substantiv *ispatar* „Spieß(?)“ (J. Friedrich, HW 90) ist bisher nur eine einzige *r*-lose Graphie sicher<sup>37</sup> bezeugt: TUG-an *i-ia-ta iš-pa-ta* KUB BAB-BAR TUR *i-pan-ra-an har-zi* (KUB IX 28) 15' „ein Gewand hat er an einen kleinen silbernen Spieß(?) hält er ausgereckt“<sup>38</sup>. Bei diesem Text (CTH 442) handelt es sich, worauf schon A. Kammenhuber (THeth 7, 1976, 132) hingewiesen hat, um eine umhethit. Niederschrift. Das Duplikat KBo XIX 132 scheint mir von beiden Exemplaren das (relativ) ältere zu sein. Ohne die Originale eingesehen

<sup>33</sup> Durch die Duktusbestimmung in StBoT 18, 1974, 3ff. ist auch seine Aussage (a. a. O. 63) zu XXXVI 98 überholt; denn auch dieser Text stellt paläographisch eine junge Niederschrift dar.

<sup>34</sup> Vgl. dazu auch H.-S. Schuster, a. a. O. 117, § 1.8.01 (zu einem vermeintlichen Alterskriterium in Exemplar C, KUB XLVIII 3).

<sup>35</sup> Zu diesen Textstellen s. auch C. Watkins, Hul 281 sowie die Textbearbeitung durch E. Laroche, RA 58, 1964, 69ff.

<sup>36</sup> Zum sprachlichen Alter der Textgruppe CTH 535 s. C. Watkins, Hul 282. Erwähnung verdient auch der mir nur in einer alten Umschrift zugängliche Beleg *i-ja-a* aus Bo 50 5 Vs. 16' (zu CTH 335 gehörig), bietet dieser Text doch die altertümlich anmutenden Pleneschreibungen *ma-a-ah-ha-an* (dazu zuletzt Verf. KZ 93, 1979, 79f., mit Literaturverweisen) und *šar-er* (vgl. die alten Belege in JBS V 23, 1980, 35 Anm. 80, die den Ausfall *-r* rechtfertigen; s. auch N. Oettinger, Stammbildung, 542, § 151), das Direktiv *ya-um-ajja qappuya*, den Gebrauch des phonetisch geschriebenen enklitischen Possessivpronomens in *genuuas-tas* (Da-Lok, PL) oder auch die Satzpartikel *-sar* („kumulative Evidenz“); zu einem weiteren Beleg *i-ja-ta* (aus einer jungethit. Niederschrift) s. oben Anm. 29. Ob *i-ja-a-ša* aus dem mindestens auf einen mittelhethit. Archetypus zurückgehenden Illuanka-Mythus (KBo III 7 I 18) für *i-ja-a-ta* verschrieben ist, sei hier offengelassen. Wegen seines geringen Umfanges läßt sich für das Fragment KUB XXX 30 (CTH 430) mit dem Beleg *i-ja-a-ta* Vs. 8' keine sichere Datierung gewinnen (s. auch G. M. Beckman, a. a. O. 256); die Zeichenform von MAH steht der aus StBoT 20, Nr. 4, Spalte VI, nahe. AL 70 gbt die „ältere“ Form. Fraglich bleibt *i-ja-ta* aus KUB XXX III 70 Vs. II 5 (CTH 332), Niederschrift wohl des 14. Jh. v. Chr. Bezüglich der Belege *ijatanas* (vgl. J. Tiseler, HEG 347) ist, was deren Zuordnung zu *ijata(r)* betrifft, Vorsicht geboten, da diese auch ohne Determinierung zum Substantiv *šg-ti-ijatanas* gehören können; doch s. auch *ijatanas* (J. Friedrich, HW 81).

<sup>37</sup> Fraglich bleibt *iš-pa-ta(-x)* 735x (Rs. 2).

<sup>38</sup> Vgl. H. Eichner, MSS 27, 1979, 13.

zu haben, vermag ich deren zeitliches Verhältnis zueinander jedoch nicht näher zu bestimmen. In der Tradition dieses Rituals dürfte es gewiß ältere Vorläufer gegeben haben, wie bestimmte Graphien und Wortformen es nahelegen: *pí-iš-ši-i-e-ez-zi* (neben *pí-iš-ši(i)-ia-iz-zi*), *du-ua-ar-ni-iz-zi*<sup>39</sup>, *kijantati* (vgl. J. Friedrich, HE I<sup>3</sup> § 153). Direktiv *happena*, ferner *peran-sel/perussel*, *ser-sel* sowie *purijas-sas* (Dat.-Lok. Pl.) oder *tuikki-ssi* (Dat.-Lok. Sg.), schließlich die Satzpartikel *-san*. Im Hinblick auf derartige Formen kann auch *r*-loses *is-pa-a-ta* sehr wohl einer älteren Vorlage entstammen<sup>40</sup>.

2.5 Von *kusduqatar* „Schmähung, Schmähwort, böse Rede“<sup>41</sup> finden sich die *r*-losen Belege *ku-uš-d[u-u-a-a-ta]*, *ku-uš-du-ua-a-ta*, *k[u-uš-du-ua-a-ta]* in HAB II 35, 51 und 55, d. h. in einer jungen Niederschrift, die jedoch auf einer althethit. Textvorlage beruht<sup>42</sup>. Ein weiterer Beleg *ku-uš-du-ua-ta* entstammt der mittelhethit. Niederschrift (KBo VII 28 + Rs. 48' (CTH 371))<sup>43</sup>. Ob dafür gar mit einer althethit. Vorlage zu rechnen ist<sup>44</sup>, mag hier dahingestellt bleiben<sup>45</sup>.

2.6 Das Substantiv *miqatar* „Wachstum, Gedeihen“ (J. Friedrich, HW 112f.) begegnet als *r*-lose Form im Mursili-Gebet KUB XXIV 1 + III 12. Die Datierung dieses Gebets auf Mursili II. bedeutet keineswegs, daß der Text frei von älteren Graphien und Sprachformen sein muß. So hat bereits O. Carruba (ZDMG Supple-

<sup>39</sup> Vgl. N. Oettinger, Die Stammbildung des hethitischen Verbums, 1979, 308 (§ 178), der diese Form anführt und KUB IX 28 als einen mittelhethit. Text in jüngerer Abschrift betrachtet; zu *perissia* ibid. 26.

<sup>40</sup> Anders H. Eichner, a. a. O. 37 Anm. 20. – Ein Gegenargument ergibt sich nicht durch die in der jungen Umschrift (13. Jh. v. Chr.) eines althethit. Textes überlieferte *r*-haltige Form *is-pa-a-ta* KBo III 16 + II 5', ist z. B. dort auch *tar-aš-ki-iz-zi* statt althethit. *tar-ši-zi*. – Auch hier mag auch in der Schrift das auslautende *-r* (hinter *-a-*) nicht generell weg.

<sup>41</sup> Vgl. J. Friedrich in: Scritti in onore di Giuseppe Furlani (= Rivista degli studi orientali XXXII, 1957), 222 (Z. 48), 223. Eine Schreibung mit auslautendem *-r* im Nom.-Akkus. Sing. ist m. W. bisher nicht bezeugt. Daß wir es aber mit einem *r/n*-Heteroklitikon zu tun haben, zeigt, abgesehen von der Wortstruktur, die doch wohl folgendermaßen zu ergänzende Dativ-Lokativ-Form *ku-uš-d[u-u-a-a-ni]* 163'u. 8'.

<sup>42</sup> Zu *hattada* aus HAB s. oben 2.2. In HAB III 29 ist aber z. B. *U-ma-ia-a[n-d[a-ta]r]* geschrieben, ebenso in KUB XXIX 1 (Althethit. in junger Abschrift) Vs. II 37 *ma-ia-ta-tar(-ma-aš-ši)*, desgleichen in mittelhethit. KBo XV 10 + I 35 *ma-ia-an-da-tar*, II 35 *ma-ia-an-d[a-ta]r*. Ein *r*-loses *m*, *i-t* bisher nicht bezeugt.

<sup>43</sup> Daß der Text KBo VII 28 + in mittelhethit. Zeit aufgeschrieben worden ist, ergibt sich u. a. auch aus der Zeichenform 1'Z (s. oben Anm. 20). Zum mittelhethit. Alter dieser Niederschrift s. auch N. Oettinger, a. a. O. 578, sowie H. C. Melchert, a. a. O. 54. Anders R. Lebrun, Hymnes et prières hittites, 1980, 90f. In KBo VII 28 + Rs. 48' (S. 86) bleibt mir seine Lesung im Wortausgang von *ku-uš-du-ua-ta-qi* („Irritation“, S. 88) unverstündlich.

<sup>44</sup> E. Laroche versieht seinen Eintrag in CTH 371 mit dem Etikett „vieux-hittite“, und auch C. Watkins (Gedenkschrift H. Kronasser, 1982) rechnet für diesen Gebetstext mit „Old Hittite composition“.

<sup>45</sup> Möglicherweise liegt *r*-loses *kusduqada* auch in dem Fragment 1774/u 6' vor, falls *ku-uš-du-ua-da-aš-ma-ua* (von mir 1962 nach Original transkribiert und jetzt am Foto kollationiert) ergänzt und gelesen werden darf, dann bleibt jedoch *-aš-ma-* nicht recht verständlich. Da man einen Nominativ *\*kusduqadas* wird ausschließen müssen, bietet sich, vorausgesetzt, die Ergänzung am Wortanfang ist richtig, noch die Emendierung zu *ku-uš-du-ua-da-aš-ma-aš-ua* (enklit. Personalpronomen *-smas-*). Da der Kontext infolge Bruchstückhaftigkeit äußerst spärlich ist, tut man gut daran, diesen Beleg vorerst aus der Diskussion herauszuheben.

ment I, 1, 1969, 243) die Auffassung geäußert, daß König Mursili II. zur Gestaltung sei es persönlichen Gebets auf eine ältere Vorlage zurückgegriffen hat, wofür im graphischen und sprachlichen Bereich Anhaltspunkte gegeben sind. Die Mursili-Gebete KUB XXIV 1 +, 2, 3 + und 4 + waren in StBt 21 (1975) Gegenstand einer eingehenderen paläographischen Untersuchung, wobei sich unter chronologischem Gesichtspunkt gerade die umgekehrte Reihenfolge ergeben hat. Dennoch wird auch in dem jüngsten Exemplar KUB XXIV 1 + inhaltlich-sprachlich die ältere Vorlage greifbar<sup>46</sup>. Dieser könnte durchaus auch die *r*-lose Graphie *mi-i-ia ta* entstammen<sup>47</sup>, womit ich persönlich rechnen möchte, auch wenn in demselben Text z. B. *huddulatan* das auslautende *-r* (zumindest graphisch) bewahrt hat.

Die *r*-lose Form dürfte auch in KUB XXXIII 12 IV 19' vorliegen UDUB A aš mi-ia-ta „Gedeihen von Schafen“<sup>48</sup>. Bei diesem zur Textgruppe des Telipinu-Mythus (CTH 324) gehörenden Fragment handelt es sich trotz einer Reihe „älterer“ Zeichenformen um eine jungethit. Niederschrift, wir wissen aber, daß die schriftliche Überlieferung dieser Textgruppe zeitlich weiter zurückreicht<sup>49</sup>. So stellt z. B. der große Text der sog. ersten Version KUB XVII 10, bereits eine mittelhethit. Niederschrift dar<sup>50</sup>.

2.7 Von dem in den hethit. Texten häufig bezugten Substantiv *papara* „Unreinheit“ (J. Friedrich, HW 158) hat sich bisher erst ein einziger Fall in fehlendem *-r* im Auslaut angefounden, und zwar in dem Reinigungsritual KUB XXIV 9 + II 1f (FHeh 2, 1972, 32), von dem bereits im Zusammenhang mit dem mehrfach auftretendem *alqanzata* ausführlicher die Rede war. Für die Datierungsfrage darf daher auf 2.1 zurückverwiesen werden. Das Substantiv *papata* (*papatatar* tritt in den ganzen Arzawa-Ritual nicht auf) folgt an der angegebenen Textstelle unmittelbar auf *alqanzata*, so daß die Nichtschreibung des auslautenden *-r* im Wort *papata* auch durch vorhergehendes *alqanzata* (mit)bewirkt sein könnte. Die anderen auf *-ar* ausgehenden Wörter wie *kuprar*, *furessar*, *pattar* oder *qatar* bewahren in diesem Ritualtext (wie übrigens auch sonst) ihr auslautendes *-r*<sup>51</sup>.

2.8 Ein *r*-loses *tar* Nomen könnte auch in dem mittelhethit. Text KBo XVI 78 I 7' vorliegen, möglicherweise in einem uns schon aus dem Althethitischen vertrauten possessiven Genitiv, yntanna [ZID IV aš-tar] *pa-at-ti-ia-ta-aš-tar*

<sup>46</sup> Zum Problem s. StBt 21, 1975, 31–37.

<sup>47</sup> Die Tatsache, daß *miqata* in einem Gebet Mursilis II. auftritt, besagt gerade angesichts der hier skizzierten Überlieferungsgeschichte, nicht, daß der Verursacher dieser Graphie ein Schreiber aus der Zeit Mursilis II. gewesen sein muß (dies zu H. Eichner, MSS 27, 1970, 37 Anm. 20).

<sup>48</sup> Hinter *miqata* bricht die Zeile zwar ab, da aber sonst bei diesen *-tar* Bildungen im Wortausgang nicht *-ta-ar*, sondern *-ta* (Zeichen TAR) geschrieben zu werden pflegt (vgl. A. Götzke–H. Pedersen, MS 30f.), wird man hier *miqata* für gesichert halten dürfen.

<sup>49</sup> Vgl. H. C. Melchert, a. a. O. 51 (zu KUB XXXIII 12), der für CTH 324 mit einer althethitischen Komposition rechnet.

<sup>50</sup> Umschrift und Übersetzung von KUB XXXIII 12 bei H. Otten, MVAG 46, 1, 1994, 39ff., dort und auch S. 7 zum Verhältnis dieses Fragments zu KUB XVII 10. Wohl nur in *miqata* + *-ssi* wird man *mi-ia-ta aš-ši* aus KBo XXIV 56 B 5' analysieren wollen, angesichts der im Text auftretenden Lavismen (vgl. H. Otten, Inhaltsverzeichnis zu KBo XXIV, S. VII) oder mit einem Adjektiv *miqatassa-* rechnen; *r*-haltiges *taksatar* i 4'.

<sup>51</sup> Es sei angemerkt, daß in althethit. KBo XVII 1 + IV 2 *papatatar* (mit auslautendem *-r*) geschrieben ist; vgl. ibid. II 11.

(\**pattijalar*, Bedeutung unbekannt). Für die äußere Form des Syntagmas sei auf H. Otten -Vl. Souček, StBoT 8, 1969, 61, verwiesen. Der Text enthält auch *r*-loses *ishuzziassa(r)* (oben 1.5) und <sup>U2</sup>*happessa(r)* (unten Anm. 81).

2.9 Für *samanatar* „Fundament“ (J. Friedrich, HW 180) hatten wir (s. StBoT 7, 1968, 26; IF 77, 1972, 181) eine *r*-lose Nebenform in *še-im-na-na-ta* (KBo I 44 + KBo XIII 1) (Vokabular) IV 32 erwogen. Ohne Zweifel handelt es sich bei dieser Vokabulartafel (CTH 301.1) um eine Niederschrift des 13. Jh. (wohl aus dessen zweiten Hälfte). W. von Soden weist jedoch in der Einleitung zu StBoT 7 (S. 5) darauf hin, daß die uns vorliegenden Kopien lexikalischer Listen wohl meistens nicht unmittelbar auf babylonische Vorlagen zurückgehen, sondern Abschriften etwas späterer Texte aus Hattusa oder einer anderen Stadt Anatoliens sind<sup>52</sup>. Vielleicht war die *r*-lose Graphie, der, wie wir aus dem chronologischen Befund vergleichbarer *r*-loser Graphien schließen möchten, Altertümlches anhaftete, als „gelehrte“ Form empfunden worden (s. auch oben 1.3, *hatriassa*) und hat daher ihren Platz in der lexikalischen Liste erhalten (vgl. *da-me-e-da* im Vokabular KBo I 45 Rs. 15)<sup>53</sup>. Dafür scheint auch die Graphie (*simman-*) zu sprechen, die auffallend verschieden ist von (*saman-*) des 13. Jh. v. Chr., bezeugt in *ša-ma-na-an-ni* (KBo IV 141 + CTH 113; auch die dazugehörigen Duplikate, die statt *saman-ni* jedoch *še-na-a-nu-us* (KUB II 2, 50' bzw. *ša-ma-na-en* (KUB IX 33) 18' schreiben, sind Niederschriften des 13. Jh. v. Chr.); die in mittelhethit. (KBo VIII 102) vgl. vor allem die Zeichenformen UZ, DA, TAR) Z. 8' belegte Verbalform *še-im-na-an-zi*, die bezüglich der Schreibung des Wurzels vokals *simmanata* nahe steht, vermag die Auffassung von höherem Alter der Wortform *simmanata* ebenso zu unterstreichen wie die vergleichbare Graphie *še-im-ma-na-an-zi* aus dem mir nur in einer alten Umschrift vorliegenden Ritual Bo 2599 (I 19'), das auf einen althethit. Archetypus zurückgeht (vgl. StBoT 25, 1980, 84, 86, 102f.). Da er scheint mir auch aus diesem Grund die Auffassung, daß die *r*-lose Graphie *simmanata* nicht in junghethit. Zeit geschaffen worden ist, sondern auf einer älteren (wohl mittelhethit.) Tradition beruht, durchaus berechtigt (zum Verbun *saman* /*samm-* s. N. Oettinger, a. a. O. 20f., § 10).

2.10 Bereits im Zusammenhang mit der Besprechung von *ijata(r)* (oben 2.3) wurden vereinzelt *r*-lose Graphien des Substantivs *t/dam(m)et/da(r)* erwähnt. Diese beiden Wörter treten wegen der sich nahestehenden Bedeutungen in den Texten oft synonym auf. Auf die dafür jetzt grundlegende Darstellung von C. Watkins (Hul. 280 f.) war ebenfalls schon hingewiesen worden. Die von ihm für *t/dametar* (ursprünglich „inert wealth“ im Gegensatz zu *ijatar* „wealth on the hoof“) gegebene Etymologie (ibid. 282f.) überzeugt jedoch nicht in gleichem Maße wie die für *ijatar* (s. oben 2.3.1), die unmittelbar einsichtig ist<sup>54</sup>.

<sup>52</sup> Vgl. W. von Soden, a. a. O. 3: „... die Listen (schleppen) sicher auch obsoleute Wörter mit oder bilden sogar Wörter neu, die sonst weder literarisch noch in der Alltagssprache gebraucht werden.“

<sup>53</sup> Könnte es sich bei *t/dametar* nicht auch um eine im Anschluß an *ijatar* gebildete Ableitung von *t/damai* „anderer“ handeln? Das Nebeneinander von *ijata(r)* würde dann so viel bedeuten wie „der bewegliche Besitz“, „der andere Besitz“. Ableitungen auf *-tar* von Nomina sind im Hethitischen nicht ungewöhnlich (zum inlautenden *-e-* vgl. *tam-e-dani*, *tam-e-daz*, auch *dammeli-* „andersartig“ (zur Bedeutung vgl. KBo XVII 78 I 1ff., StBoT 12, 1970, 46, doch s. auch H. G. Güterbock, RHA XXII, 1964, 103ff.; hingegen J. Pulvel, KZ 92, 1978, 103 Anm. 16). Wer Vieh und anderen Besitz hatte, dem ging es wirtschaftlich

Graphien von *t/dametar* ohne *-r*, die zwar jüngeren (hier schon in anderem Zusammenhang besprochenen) Niederschriften entstammen, aber durchaus a einer älteren (alt- oder mittelhethit.) Vorlage tradiert sein können<sup>55</sup>, sind z. B. *me-e-t[a]* KBo VII 42 Rs. 4 („Merchant etc.“; zur Datierung oben 2.3.1), *t* e i i KUB XLVIII 3, 7' (CTH 725, zur Datierung oben 2.3.2) mit Duplikat *t* v i i i i II 2 III 29 (s. oben Anm. 32)<sup>56</sup>, *ta-mi-e-ta* KUB VIII 22 Rs. III 3 (s. oben 2.3.2), *da-me-e-da* (Vokabular) KBo I 45 Rs. 15' (vgl. oben 2.9 sowie Anm. 52) zu *dam-me-da* /*dam-me-e-da* aus CTH 314 s. oben 2.3.2<sup>57</sup>. Schließlich findet sich *to-me-e-ta* auch in dem auf alt- oder älterem Archetypus beruhenden Telipinu-Mytus<sup>58</sup>.

Der zu erwartende Ausgang *-r* tritt bisher wohl nur in den Nominableitungen *d<sub>1</sub>tam(m)etargant-* und *dammetar-gatar* auf<sup>59</sup>.

2.11 Auch für SIG<sub>7</sub> SIG<sub>7</sub>-*ta* „Gelbsein“ aus dem schon mehrfach hier angesprochenen Reinigungsritual KUB XXIV 9 + (THeth 2, 26/27) I 47 wird man von einer Abstraktion auf *-tar* ausgehen haben (J. Friedrich, HW 1 Erg. 29). An der Belegstelle folgt SIG<sub>7</sub> SIG<sub>7</sub>-*ta* unmittelbar auf das in diesem Ritual häufiger vorkommende Nomen *ahum-rata* (zu Wortfolge *ahum-rata pap-rata* oben 2.7). Für die Datierung Frage sei auf 2.1 zurückgewiesen.

3. An Nomina auf *-mar*, bei denen anlautendes *-r* gelegentlich fehlt bzw. fehlen soll, werden von J. Friedrich (HW 58, 224) *harnamar* „Hefe“ und *tigamma(r)* „Seil(?), Strick(?)“ genannt.

3.1 Das Substantiv *harnamar* tritt in dem von H. Kronasser (Die Sprache 7, 1961, 142ff.; 8 1962, 108ff.) bearbeiteten Ritual KUB VII 1 + (CTH 390) einmal mit auslautendem *-r*, einmal ohne dieses auf: *ha-ar-na-am-mar(r)* BAI PIR I 25, 26, während die auf eine mittelhethit. Vorlage zurückgehende zweite Tafel des Histen Militärischen Eides in drei aufeinanderfolgenden Zeilen *har nam-mar* zeigt (KBo VI 3 I 29', 30', 31' = StBoT 22, 1976, S. 8, Z. 35', 36', 37')<sup>60</sup>.

In dem recht bruchstückhaften Duplikat Bo 5872 zu KUB VII 1 +, das mir nur in einer alten Umschrift zugänglich war, sind *ha-ar-na-[-m-]* und *ha-ar-na-a-*

gewiß besser als ein *n*, der mit solchen Gütern nicht gesegnet war. Daher kommt sie, gerade auch aus der Sicht der Ätiologie, für *ijata(r)* leicht die Bedeutung „Fülle“ (s. oben 2.3.1) einstellen, die auch die Vokabulbezeichnung *da-as ku-ū* „üppig, reich“ (vgl. W. von Soden, MHW 179a) hethit. *da-na-da* KBo I 45 Rs. 15 zum Ausdruck bringt. Der von J. Friedrich (HW 208a) notierte vermeintliche *t*-Stamm *damet-* (s. oben 2.3.1) auch C. Watkins (Hul. 282) Bezug nimmt, existiert nicht. In KUB VIII 24 + Vs. 8' ist statt *\*ta-me-za* vielmehr *ga-a-ak-za* „Hunger (snót)“ zu lesen (im Foto kollationiert).

<sup>54</sup> Diese Aussage bezieht sich vornehmlich auf das Fehlen des anlautenden *-r*, es kann und soll hingegen damit nicht gesagt sein, daß Graphien wie *ta-mi-e-*, *dam-me-e-* u. a. m. so auch schon in der älteren Vorlage gestanden haben.

<sup>55</sup> Vgl. zur Textzusammenstellung H.-S. Schuster, a. a. O. 65, 73.

<sup>56</sup> Vom Kontext her nicht gesichert ist die Zugehörigkeit von *da-me-e-* bzw. *da-me-e-t(a-)* aus KUB VIII 63 IV 3', 4' (CTH 347). H. G. Güterbock (Kuppala, 1946, 30f., 81) hat diese Restformen zu *da-ma-* „anderer“ gestellt und als Dativform (wohl *da-ma-ni*) interpretiert (zum Konsonantismus vgl. *da-me-e-ta* in KUB XLV 47 IV 3 oder die mittelhethit. Graphie *da-me-ta* in KBo XV 10 + H. I. BoT I 33 I 36).

<sup>57</sup> 1188/e, II mit Duplikat KUB XXXIII 111 ff.: *ta-me-e-ta* [(*hu-u-ma-m* *pa-ra*)] *u-da* [(*-a5*)], CTH 314.3 Version (A). Vorher geht morphologisch „korrektes“ [*-e-a-mu* *u5* *a5* *ša-mu-u5*], zum Alter dieser Stammbildung s. Verf. in Gedächtnisschrift J. A. Kerns.

<sup>58</sup> Vgl. C. Watkins, Hul. 282 (bei den Belegstellen muß es statt KBo IV 4 richtig KUB IV 4 heißen), ferner 279f. mit Anm. 14; E. Laroche, Ugaritica 5, 1968, 774, 778.

<sup>59</sup> Niederschrift des 13. Jh. v. Chr. (N. Oettinger, StBoT 22, 1976, 2). In den anderen beiden Exemplaren dieses Eides ist *harnamar* nicht erhalten.



3.2 Bezüglich vermeintlichem *tijamma* (s. J. Friedrich, HW 224 sub *tijammar*)<sup>65</sup> kann ich mich kürzer fassen, da diese *r*-lose Form offenbar gar nicht existiert, vielmehr ist an der dafür beanspruchten Belegstelle KUB IX 28 III 15 auf *tijamma* folgendes *anda* zu einer Instrumentalform *ti-ja-am-ma-an-da* zu verbinden: *tiḫ-ḫu-c-e-šar ti-ja-am-ma-an-da iš-ḫi-ia-an* „(die) mit einer Schur(?) gebundene Reinigungssubstanz“. Man vergleiche dazu das paläographisch wohl

<sup>65</sup> Beachte die mittelhethit. Graphie *ti-ia-mar* (KBo XVII 23 Vs. '6').

5.1. Aufgrund des Vergleichs von KUB XXXI 127 + FHG 1 + (paläographisch: 13. Jh. v. Chr., Abschrift; wohl schon altheithit. Komposition) II 11 (*i-ia-u-ua-ar U-U pa-a-i*) bzw. II 21 (*i-ia-u-ua-ar zi-ik-pát DINGIR-IA ma-ni-ia-a[h-ta]*) mit KUB XXX 10 (paläographisch: mittelhethit.) Vs. 3' (*i-ia-u-ua U-U pa-a-i*) bzw. Vs. 8' (*i-ia-u-ua zi-ik-pát DINGIR-IA ma-ni-ia-a[h-ta]*) wird man (mit R. Lebrun, *L'ymnes et prières hittites*, 1969, 118, entgegen A. Kammenhuber, *U. MIO 2*, 1954, 53-5; 1955, 357 Anm. 26, d. *i-ia-ua* in diesem Kontext als *ia-ua* deutet) *i-ia-u-ua* als eine mittelhethit. *i-ia* Graphie (Alkuss, Sing. n.) des Verbal substantivs *ia-ua* anzuerkennen haben. Freilich bleibt vorerst *i-ia-u-ua* KUB XXX 34 IV 32 = KUB XXXIX 101 + IV 19' (Niederschritten des 13. Jh. v. Chr.); vgl. KUB IV 1 II 19-24 (E. von Schuler, *Die Kaškaer*, 1965, 172-173).

<sup>60</sup> S. auch die Argumentation seitens H. Klonassers, EHS 69; H. Otten (MVA 47 46, 1, 1912, 9 Anm. m), der wohl eher an einen Assimilationsprozeß ( $v \rightarrow s \rightarrow ss$ ) dachte, weist aber auch auf erhaltenes  $v$  in *pár-to-a-n-u-a-a-še-et* KUB XXXII 19a III 8 hin. Auch bei diesem Text (CTH \*711) könnte es sich um eine mittelhochzeit. Niederschrift handeln, wie übrigens auch bei KBo. XXIV 66, wo in Vs. II 5 die gleiche Form auftritt. Vgl. zum Wortausgang auch *kayapa* (KBo. III 41: 15, 16, 19. Unklarheit, in Akk. geschrieben).



5.2 Von *partayar* „Flügel“ (J. Friedrich, HW 164) gibt es eine im Auslaut *r*-lose Schreibung *par-ta-u-ya* in der mittelhethit. Niederschrift (KBo XX 28 Vs. 20<sup>70</sup>, worauf auch schon C. Watkins (HuI 281 Anm. 19) aufmerksam gemacht hat. Wenn die *e* 1. im korrekt überliefert ist, läßt sie sich morphologisch-syntaktisch eigentlich als (Nom.-) Akkus.-Form verstehen (vgl. *I-an* ibid. 18<sup>71</sup>), auch wenn mir dabei der engere Kontext mit dem transitiven Prädikatsverbum *hi-in-ga-nu-zi* etwas unklar bleibt. Durch diesen Beleg *partaya* wächst die Wahrscheinlichkeit, auch in mittelhethit. *p[ár]-ta-u-ya-aš-še-et-ya* (*partaya* + *-sset* „sein/für“ + Partikel *-ya*)<sup>72</sup> (KUB XVII 10 (CTH 321) I 38<sup>73</sup> sowie in *[pár-t]a-a-u-ya-aš-ši-it-ya* der gleichfalls zur Textgruppe des Telipinu-Mythus gehörenden mittelhethit.<sup>70</sup> Niederschrift KUB XXXIII 5 II 13<sup>74</sup> die im Auslaut endungslose Graphie *partaya* zu sehen. Übereinstimmend für die Schreibung *partaya* wäre dann jedenfalls ihr zumindest mittelhethit. Alter.

6. Nachdem wir in den Abschnitten 2–5 die im Wortausgang *r*-losen Belege von Substantiven auf *-sar*, *-tar*, *-mar*, *-par*, *-gar* kritisch gesichtet und im Rahmen der Textchronologie das jeweilige Belegalter und, wenn erforderlich, auch die Tradition der betreffenden Texte zu bestimmen versucht haben, sei, auch im Hinblick auf die folgenden sprachhistorischen Überlegungen, der Datierungsbefund hier kurz zusammengefaßt.

6.1 Die gelegentliche Nichtschreibung eines morphologisch zu erwartenden *r* bleibt auf solche Nomina beschränkt, bei denen dieses *r* auf *a*-Vokalismus folgt<sup>75</sup>. Es ist unverkennbar, daß die meisten der hier besprochenen *r*-losen Wortformen sich auf Texte bzw. Textgruppen konzentrieren, deren Entstehungszeit bzw. Archetypus in der alt- oder mittelhethit. Sprachperiode zu suchen ist<sup>76</sup>. Diese Belege entstammen dann entweder zeitgenössischen<sup>77</sup> Texten (d.h. alt- oder mittelhethit. Originalen) oder jüngeren Abschriften. Gelegentlich findet eine *r*-lose Form gleichsam als fossilisierte ältere Graphie (sog. historische Schreibung) in einen jungen Text Eingang, wie dies bei Vokabularen und Übersetzungsliteratur gelegentlich geschehen zu sein scheint. Der in der Sekundärliteratur mehrfach erwogene Auffassung, wonach die sporadisch auftretenden *r*-losen Schreibungen

<sup>70</sup> In Übereinstimmung mit H. C. Melchert, a. a. O. 51, und N. Oettinger, a. a. O. 578.

<sup>71</sup> Beide Belege haben den gleichen engeren Kontext. Als Epitheten zu „ihre (d.h. der Biene) Flügel“ steht *amiñant da* (Nom.-Akk. „Kollektivum“) „klein“ (vgl. HW<sup>2</sup> 66f.).

<sup>72</sup> Wir sprechen hier absichtlich von *a*-Vokalismus und nicht von *a*-Vokal, um damit die Möglichkeit anzudeuten, daß das hethit. Phonem /a/ mehrere phonetische Realisierungen gehabt haben könnte. Vermutlich war /a/ im Wortausgang /a:/ sehr offen gesprochen worden. Zur unterschiedlichen Artikulation von *a*-Lauten vgl. O. von Essen, Allgemeine und angewandte Phonetik, 1979, 87f.; zur artikulatorischen Vernachlässigung von *r* ibid. 112f. Bezüglich des hethit. *r* hat man eher mit einem Zäpfchen-*r* als mit einem Zungen-*r* rechnen wollen (A. Götzke – H. Pedersen, MS 30, zurückhaltend H. Kronasser, EHS 68). Für solche Aussagen scheint mir das Sprachmaterial noch nicht einschlägig genug. Für das gelegentliche Fehlen eines auslautenden *-r* sei außerhalb des Anatolischen vor allem an die umbrischen Sprachdenkmäler erinnert.

<sup>73</sup> Damit wird die Aussage H. A. Hoffners (JNES 31, 1972, 35): „Almost all cases of dropped final *r* occur in OH and MH texts“ durch die vorliegende Untersuchung im allgemeinen bestätigt, auch wenn im Einzelfall die Verhältnisse etwas differenzierter oder wegen der ungünstigen Überlieferungslage nicht so eindeutig zu beurteilen sind; ferner A. Kammenhuber, MIO 3, 1955, 356 („... unverhältnismäßig häufig in älteren(?) Texten ...“); Corolla linguistica, 1955, 99 (oben).

<sup>74</sup> Zum Terminus vgl. I. Hoffmann, Theth 9, 1979, 97.

den Reflex einer schwachen Artikulation des auslautenden *r* (nach *a*) darstellen sollen<sup>75</sup>, wird man sich schwerlich entziehen können. Die Konzentration der *r*-losen Graphien auf Textgruppen aus alt- und mittelhethitischer Periode könnte auf den ersten Blick die Vermutung aufkommen lassen, es handle sich bei diesen Belegen um späte „Ausläufer“ eines Phänomens, dessen eigentliches „Kraftfeld“ bereits vor Einsetzen der schriftlichen Überlieferung gelegen habe. Diesem Eindruck wird man aber nicht weiter Raum geben wollen, wenn man bedenkt, daß gerade in der jüngeren Sprachperiode sogenannte etymologisierende Schreibungen beliebt waren. Erinnert sei hier beispielhaft an das Phänomen der Assimilation, wozu H. Otter – V. Souček (StBoT 8, 1969, 58) bemerken: „Allgemein darf man aber doch wohl feststellen, daß die Assimilation als Merkmal der althethitischen Texte zu gelten hat. ... Mit G. Neumann ... möchten wir vermuten, daß in der jüngeren Graphik die Assimilation weitgehend vermieden wurde, um das Verständnis der Texte zu erleichtern. Mit einer derartigen bewußt analysierenden Schreibung wären dann gar schon eingetretene lautgetreue Schreibungen wieder rückgängig gemacht worden ...“. Assimilation ist bekanntlich ein phonetischer Prozeß der gesprochenen Sprache, und entsprechend hängt die graphische Vernachlässigung des *-r* mit phonetischen Gegebenheiten der Sprechsprache zusammen. Offensichtlich waren die Tafelschreiber in alt- und mittelhethit. Zeit gegenüber Notationen,

<sup>75</sup> Vgl. A. Kammenhuber, Corolla linguistica, 1955, 98; MIO 3, 1955, 376; J. Friedrich, HE 13 § 30. Ein auf Satz sandhi beruhende *r*-lose Variante hat für die hier zur Diskussion stehenden *r*-losen Schreibungen mit Sicherheit auszuscheiden. Als Anlaute der *r*-losen Graphien folgenden Wörter habe ich mir notiert *a-h-i* (bzw. Partikel *-ja*) *a-h-i* (enklit. Possessivpronomen) *u-p-s*, *d* *u-h-i*, *z*-. Von diesen „Lauten“ zeugt eine auffallende Häufigkeit, dies gilt auch im Hinblick auf die Verteilung von Vokal und Konsonant. Auch inlautend ist *r* mitunter nicht geschrieben (s. auch H. Kronasser, EHS 66f.), was möglicherweise die Annahme einer verhältnismäßig schwachen Artikulation von hethit. /r/ unterstreichen kann; vgl. *UPTJa a-uk-ka* KBo XXII 99, 7<sup>76</sup> gegenüber Duplik. *URUTa [ru-uk-ki]* KBo XII 84 (+) Vs. 4<sup>77</sup>, *VRUJa a-at-ta-i-na* 784v, 3<sup>78</sup> (statt *Hattorina*), *HCRSAGPiš-ku-na-ya* KUB L 82, 11<sup>79</sup> (15<sup>80</sup>) gegenüber Duplik. *HCRSAGPiš-ku-ru-na-ya* KUB XXII 27 IV 30, *SAMMESha-az-ha-ja-za* KUB VII 2 I 4<sup>81</sup> gegenüber *SAMMESha-az-ha-ja-ia* ibid. 7<sup>82</sup>, *GIS-ha-ia* *il la aš* 158/o, 11<sup>83</sup> gegenüber Duplik. *GIS-ha-ia* *il la aš* KUB XL 110 Rs. 4<sup>84</sup>, *hu-up pa at ti ja-ti* KUB IX 4 I 11 gegenüber ibid. *[hu-u-up-]pa-a-ti-ia-ti-š-kan*, mehrfach *UCCu Jassar* (was auf Dissimilation beruhen könnte), *ki-š-ša-i* (= *kissari*) KBo XIX 128 V 45<sup>85</sup>, *isla(r)muanti* *ba(r)u(r)ti* KUB XXXVI 89 Vs. 13 (vgl. J. Tischler, HEG 3.31), *hu-u-up-u* *hi-in* KBo V 2 Vs. II 4 gegenüber *hu-up ru uš-hu-ma* ibid. 5, u. a. m. Im hurratischen Wortlaut vgl. *a-ra-a-e-ni* FBo XIX 145 IV 18 statt *a-ra-a-re-e* ni ibid. IV 41<sup>86</sup>, *ku-la-mu-š-i-ia* FUB IX 22 Vs. II 19 statt *ku-la-mu-š-i-ia* (s. s.) oder *ku-la-mu-š-i-ia* (ferner H. Kronasser, a. a. O. 68). Man wird im Einzelfall nicht immer sicher angeben können, wann ein bloßer Schreibfehler (z. B. Zeichenauslassung) vorliegt und wann die betreffende Graphie letztlich phonetisch (mit)bedingt ist. Die in Orakeltexten (aber auch sonst) häufig anzutreffende Schreibweise *pi-an* statt *pi-ra-an* (vgl. H. Kronasser, a. a. O. 67f.; P. Meriggi, a. a. O. 271) könnte eine die tatsächliche Aussprache wiedergebende Notation darstellen, die dann in der an Abkürzungen reichen Textgattung der Omnia als Kürzeldiente. Intervokalisches scheint es auch ein parasitäres *-r* zu geben (vgl. IF 82, 1977, 272), in KUB X 89 I 21 (s. A. Götzke – H. Pedersen, MS 31; H. Kronasser, EHS 67 unten) jedoch *IS-TU* *BI-IB-RI* UR.MAJ IV *a-ra-an-ti-at* (zu *an* „stehen“; Kri tylos 12, 1967, 163). Zur Dissimilation von *-r* vgl. E. Laroche, RA 62, 1968, 88, und im Zusammenhang damit seine allgemeine Poststellung „... l'articulation d *-r* de vant consonne est stable hittite“. Zu *a(r)i upa-s* HW<sup>2</sup> 298a, zu *pu(r)ut s* E. v. Schuler, Hethitische Diensta- gen (1957) 54a

die stärker Sprechsprachliches wiedergaben, großzügiger als während der anschließenden junghethit. Periode, für die in vielen Graphien sich eine bewußte Wiedereinführung des auslautenden *-r* wahrscheinlich machen läßt. Daher hat H.-S. Schusters (et al.) Auffassung (a. a. O. 123) viel für sich, wonach das auslautende *-r* „erst später durch systematische Restituierung wieder gefestigt wurde“. Bis in die junghethit. Zeit hinein dürfte das nach *-a-* auslautende *-r* artikulatorisch vernachlässigt worden sein, in den Schreiberschulen und Kanzleien muß es jedoch die Konvention gegeben haben, *-r* in solchen Fällen dennoch zu schreiben. Die *r*-losen älteren und ungebräuchlichen Schreibungen dürften dadurch den Status „gelehrter“ Graphien erhalten haben.

6.2 Daß Wörter wie *gatar* oder *altar* ihr ausgehendes *-r* zumindest graphisch, soweit ich sehe, niemals einbüßen, mag an deren Häufigkeit (wodurch eine stärkere Normierung in der Schreibung sich einstellte) oder auch an deren geringem Wortumfang gelegen haben. Immerhin fällt auf, daß (sieht man einmal von *huppa* ab, die man ähnlich als bloße Verschreibung von *huppar* betrachten wollten) jede der hier behandelten *r*-losen Wortformen (fraglich bleibt *ispata*) aus mindestens drei Silben besteht. Hat etwa der Wortumfang die artikulatorische Vernachlässigung von im absoluten Wortauslaut nach *-a-* stehenden *-r* begünstigt?

6.3 Die eingangs aufgeworfene Frage, ob wir in den hier behandelten *r*-losen Schreibungen, soweit sie als solche anerkannt wurden, ein Alterskriterium zu sehen haben, möchte ich auch mit Blick auf die junghethitischen Texte, bejahen: wie aber das mitunter recht differenzierte Überlieferungs-bild der betreffenden Wortformen zeigt, vermögen solche Graphien im strengen Sinne nicht als Textdatierungskriterium zu gelten.

7. Daß das auf *-a-* folgende auslautende *-r* bereits in der frühen hethit. Sprachgeschichte artikulatorisch gefährdet war, ergibt sich auch aus der Genese der hethit. mediopassiven Flexion im Präsens. So erklärt sich m. E. das Nebeneinander von *-i*-haltigen und *-i*-losen Formen auf der Grundlage einer uranatolischen Flexionsreihe, die im Auslaut durch *-ar* gekennzeichnet war<sup>76</sup>:

Sg. 1. <i>*-har</i>	Pl. 1. <i>*-gastar</i>
2. <i>*-tar</i>	2. <i>*-dugar</i>
3. <i>*-ar -tar</i>	3. <i>*-antar</i>

Der Ausgang *-ar* der einzelnen Endungen ist phonetisch-phonologisch identisch mit dem in dieser Untersuchung behandelten Nomina auf */ar/*. Wie dem auslautenden *-r* dieser Substantive schon verhältnismäßig früh artikulatorische Nachlässigkeit widerfahren ist, dürfte dies ebenso mit den auf *-ar* ausgehenden Verbalformen des Mediopassivs geschehen sein. Die Kennzeichnung des mediopassiven Präsens durch ein zusätzliches *-i* („hic et nunc“) in Anlehnung an die Formen des Aktivs wird sich allmählich vollzogen haben, so daß es bereits im Uranatolischen eine Entwicklungsphase gegeben haben dürfte, in der mediopassive Verbalformen auf *\*-ar* und *\*-ar-i* nebeneinander vorkamen. Dieses Stadium ist noch am entsprechen-

den Endungssystem des Luvischen<sup>77</sup> erkennbar, wo Verbalendungen auf *-ar* und *-ar-i* bezeugt sind. Im Hethitischen, wo *-r* (nach *-a-*) im absoluten Auslaut (in drei und mehrsilbigen Wörtern?) gefährdet war, wird es zunächst ein Nebeneinander von Verbalformen auf *\*-ar*, *-a* und *-ar-i*<sup>78</sup> gegeben haben, doch wurde aus noch nicht klar erkennbaren Gründen diese anfangs verhältnismäßig freie Variatio zu zwei Endungsreihen systematisiert, die im Wortausgang durch *-a* und *-ar-i* (vgl. *kis-a* / *kitt-a*    *kis-ari* / *kitt-ari*) gekennzeichnet waren:

Sg. 1. <i>-a</i> <i>hari</i>	Pl. 1. <i>-asta</i> , <i>-astari</i>
2. <i>-a</i> , <i>tari</i>	2. <i>-dama</i> , <i>-damari</i>
3. <i>-a-ta</i> , <i>-aril-tari</i>	3. <i>-anta</i> , <i>-antari</i>

Die Ratio in der Verwendung dieser konkurrierenden Formen ist bis heute noch nicht gefunden. Man wird vermuten wollen, daß der hethit. Sprecher für seinen Idiolekt in der Wahl dieser Flexionsreihen (d. h. mit oder ohne *-a*) eine gewisse individuelle Dispositionsmöglichkeit besaß, was bedeuten könnte, daß die Regelung weniger vom eigentlichen Sprachsystem (langue) ausgeht, als vielmehr vom Satzrhythmus, von der Satzintonation, also auch von prosodischen Gegebenheiten in der Sprache des einzelnen Sprechers (parole) abhängt<sup>79</sup>.

8. Auch bei der Herausbildung der dritten Person des Plurals im Aktiv des hethit. Präteritums dürfte das in dieser Studie behandelte phonetische Phänomen eine nicht geringe Rolle gespielt haben. Die auf *-a* ausgehende Pluralendung beruht, gemäß einem breiteren Konsens auf einer grundsprachlichen Perfektendung. Die Perfektendung dürfte, wie ich in StBoT 6, 1968, 142 ff.<sup>80</sup>, darzustellen versucht habe, die grundsprachliche und höchst altentümliche Endung *\*-or* gewesen sein, die im Hethitischen durch *\*-ar* hatte fortgesetzt sein sollen. In dieser Position war jedoch auslautendes *-r* artikulatorisch gefährdet, was zu einem zeitweiligen Nebeneinander von *\*-a* und *\*-ar* in der dritten Person des Plurals geführt haben könnte. Deren Gleichförmigkeit im Bereich des Mediopassivs und gewissen Vorgängerformen ist evident. Eine Endung *\*-a* in der dritten Person des Plurals mag auf dem Hintergrund der übrigen Paradigmen als wöhnlich empfunden worden sein. Daher wird das Variantenpaar *\*-a* bald durch eine *r*-haltige Endung, deren vor *-r* stehender Vokal nicht *-a* sein durfte, ersetzt worden sein. Eine derartige *-a*-Endung, nämlich *-ā*, ergab sich höchstens im Zusammenhang mit der Entstehung der u. a. auch auf dem indogerm. Perfekt beruhenden *hi*-Konjugation des Präsens. Die Endung *-ir* konnte sich jedoch im Präsens, nachdem sich *mi-* und *hi*-Flexion semantisch angenähert hatten, neben einem Verbalausgang *-(a)zi* nicht halten und wurde recht bald durch diesen verdrängt, um schließlich im Präteritum (3. Pl.) die Variatio *\*-ar*, *\*-a*

<sup>77</sup> Vgl. die Zusammenstellung in StBoT 6, 1968, 151 mit Anm. 3. Zu den Luvischen Endungen im Aktiv s. A. Morpurgo Davies, FSzemerényi II, 1979, 582.

<sup>78</sup> Offensichtlich auch im Palaischen gemäß der Formenübersicht bei C. Carruba, StBoT 10, 1970, 46 (*-tar*, *hāri*, *hanta*). Vgl. P. Morici, Schizzo, 376.

<sup>79</sup> Vgl. StBoT 6, 1968, 30 ff.

<sup>80</sup> Vgl. A. Morpurgo Davies – W. Meid (ed.), *Studies in Greek, Italian and Indo-European Linguistics*, 1976, 248.

<sup>76</sup> Vgl. zum folgenden auch StBoT 6, 1968, 140 ff. Die gerade auch im Anschluß an N. Oettinger (a. a. O. 522; MSS 34, 1976, 115 f.) erneut zu diskutierende Frage nach der Bildung der präteritalen mediopassiven Formen kann, obwohl sie in enger Verbindung mit dem Präsens anzugehen ist, hier nicht behandelt werden, wie auch die *-ti*-haltigen Präsensformen aus Raumgründen hier unerörtert bleiben.

zu ersetzen. In dieser neuen Endung (-ir bzw. -er)<sup>81</sup> war das auslautende -r offenbar nicht mehr gefährdet.

9. Schließlich gehört zu dem hier behandelten Themenbereich auch das Verhalten der zur Kennzeichnung der direkten Rede gebrauchten Partikel -*ya*, die in ihrer volleren und etymologisch allein berechtigten Form -*yar*- lautet<sup>82</sup> und ihr -r (hier wiederum in der Position hinter -a-) nur bewahrt hat, wenn darauf ein Vokal folgte (vgl. J. Friedrich, HIE I<sup>3</sup> § 30 Anm.; § 290). Die Parallele zu den beiden oben unter 7 besprochenen mediopassiven Endungsreihen ist evident; vgl. *pa-a-an-tu-ya-ri* (*pāntu-ya-ri*) „sie sollen gehen“ KUB XXVI 77 I 13 gegenüber *pa-a-an-du-ya-az* (*pāndu-ya-az*) „(sie) sollen gehen“ KBo III 1 + II 13<sup>83</sup>. Wie im Mediopassiv hat auch bezüglich -*ya(r)*- eine ursprünglich genuin phonetische Eigenschaft (schwach artikuliertes -r im absoluten Auslaut nach -a-) schon früh zu einer Art morphosyntaktischer Regelung geführt, die in allen drei Sprachperioden (Alt-, Mittel-, Jung-hethit.) Gültigkeit besaß.

10. Mit diesen skizzenhaften Bemerkungen zur Vorgeschichte des hethit. Verbal-systems (7–8) und zur Partikel -*yar* (9) sollte lediglich darauf hingewiesen werden, daß das Phänomen des im Wortauslaut nach -a- in den hethit. Texten gelegentlich nicht geschriebenen -r keineswegs auf die Nominalbildungen -*sar*-, -*tur*-, -*mar* (-*pa*)-, -*uar* beschränkt bleibt, sondern in der Partikel -*ya(r)*- eine Entsprechung hat, wie auch im hethit. Mediopassiv auf der Grundlage des offensichtlich doch schwach artikulierten auslautenden -r (nach -a-) durch Systematisierung schon in vorliterarischer Zeit zwei parallele Endungssätze entstanden sind, deren jeweiliger Verwendung nach einer noch weiter aufzudeckenden „Regulierung“ mit Satzzeichen, Ausdrucks-, Satzintonation, Wertstellung in Verbindung stehen dürfte. Eigerliches Anliegen dieser kleinen Studie war aber die kritische Sichtung und textkonnologische Bestimmung sämtlicher mir bekannter r-losen Graphien oben genannter Nominalbildungen. Im Sinne der unter 6 gegebenen Zusammenfassung scheint mir die lautgetreue r-lose Graphie als ein „archaic feature“ (alt-/mittelhethit.) im Bereich der hethitischen „Ortho“graphie angesehen werden zu dürfen. Daß in jung-hethit. Texten bei den auf /ar/ ausgehenden Nomina so gut wie durchgängig das Schluß-r geschrieben ist, wird mit einer dem besseren Textverständnis dienenden stärkeren graphischen „Normierung“ zugunsten auch einer gleichsam optischen Transparenz zusammenhängen, wie dies der verehrte Jubilar, dem diese kleine Untersuchung ergebenst gewidmet ist, schon bezüglich der in jung-hethit.

Texten selteneren Assimilation vermutet hat<sup>84</sup>. Es gibt, wenn auch nur recht spärliche Hinweise dafür, daß die hier besprochene r-lose Graphie in jung-hethit. Zeit von den Tafelschreibern als eine Art „gelehrter“ Schreibung empfunden worden ist.

Mit dieser noch an vermehrtem und einschlägigerem Sprachmaterial abzusichern- den Feststellung beschließen wir unsere Studie über hethit. /r/ im Wortauslaut, von der wir glauben, daß sie zugleich auch einen kleinen Beitrag zur Frage nach dem Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache darstellt.

<sup>84</sup> Zum Stand der Hethitologie (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 24), 1967, 33 („... ist es wohl auch zu erklären, wenn die Texte der Großreichszeit Assimilationen vermeiden, die zwar sicher in der gesprochenen Umgangssprache zu Hause gewesen sind, die aber durch das Verschleifen zweier Wörter das Verständnis erschweren mochten“). [Korr.-Zusatz: Weitere r-lose Graphien sind <sup>121</sup> *ha-ap-pé-es-ka* mittelhethit. KBo XVI 78 IV 19 (zu *happas-ar* „Gefäß“) und wohl auch althethit. *ha-ne-as-ka* (ein Gefäß) StBoT 25 Nr. 30 Rs. IV 8' gegenüber der jungen Niederschrift *[han]essar* I.Bo XI 41 10' (StBoT 25 S. 130) vgl. KUB XLII 107 Vs. III' 12' (ibid.) KUB XLVI 22 Vs. I 5']

<sup>81</sup> Zu diesen Endungen s. StBoT 6, 1968, 134f., 138, 142f. Anders zuletzt N. Oettinger, Stammbildung, 403 (\*-*eh<sub>1</sub>-re*) et passim; MSS 34, 1976, 116f.

<sup>82</sup> Die Partikel -*yar*- pflegt man etymologisch zu dem hethit. Verbum *yeri<sub>1</sub>a-* „rufen“ zu stellen (N. Oettinger, Stammbildung, 344, § 235; H. Eichner, MSS 31, 1973, 98 Anm. 78; J. Pokorný, IEW 1162; H. Kronasser, VLFH § 170; A. Kammenhuber, HbOr 172 Anm. 3).

<sup>83</sup> Vgl. schon StBoT 6, 1968, 141. Nur gelegentlich erfährt diese Regel scheinbare Ausnahmen (J. Friedrich, HIE I<sup>3</sup> § 290 Anm.), doch dürften in den meisten Fällen bloße Schreibfehler (z. B. Zeichenauslassung) vorliegen; vgl. *pa-id-du-ya(-ra)-at* KUB XLIV 4 + Rs. 17, *pa-a-an-ya(-ra)-at-si-pa* KBo X 37 I 35, 36 (HW<sup>2</sup> 126a), *ku-ya-at-ya(-ra)-at-za* KUB XXXI 66 II 25, *pi-ih-hi-ya(-ra)-at-si* KUB XII 60 I 21, *nu-ya(-ra)-as* KBo XVIII 72 Rs. 10' (über ibid. 11' *kuihman-ya-as*), *ú-id-du-ya(-ra)-as* KUB XXXVI 90 Vs. 7'; mit „unregelmäßigen“ -r z. B. in *nasna-ya-smas-kan* (*na-as-ma-ya-ra-as-ma-as-kan* KUB XV 31 I 44) gegenüber *nasma-ya-smas-kan* des Duplikats KUB XV 32 I 46.